

Audiomat Arpège Reference 10

Preis: 3000 Euro

von Helmut Hack, Fotos: Rolf Winter

Ottomat Arpèsch Ræfferonce – gute Güte, mein Französisch!
Aber was für eine Art Automat mag das sein?

Beim Anblick der geschlossenen Schachtel geriet ich ins Grübeln. Vielleicht könnte es so eine ähnliche Maschine sein, wie sie Tony Martin mit Groucho Marx im Kaufhaus nutzt, um einer völlig verzückten Kundin seinen eben gesungenen Hit als Direktschnittplatte überreichen zu können, ging meine Fantasie mit mir durch. Aber ich habe mich lediglich verlesen, es ist gar kein Automat, sondern ein Audiomat. So etwas passiert mir sogar beim Korrekturlesen öfter, dass ich Buchtsbanedreher eifnach

übreelse. Neulich stutzte ich beim Bericht über einen russischen Röhrenverstärker mit Stalinrahmen, in meinem Kopf demontierten bereits brave russische Arbeiter Stalinorgeln, um daraus HiFi-Geräte zu bauen.

Die Wirklichkeit in Form eines Stahl-Innenrahmens muss dagegen natürlich verblasen. Müsste ich solche Geräte konstruieren, wäre es mit der Detailtreue jedenfalls schnell vorbei. Meine Geräte machten ihre eigene Musik. Gottlob gibt es so gewissenhafte Entwickler wie die Gebrüder

Denis und Norbert Clarisse, die ihre Elektronik vorwiegend mit Röhren und in Südfrankreich konstruieren und auch bauen. Und zwar von Hand, wobei eine Person ein Produkt von Anfang bis Ende fertigt. Diese Vorgehensweise kann im Idealfall – abhängig vom Stolz des Lötlers – eine Reklamationsquote nach sich ziehen, die gen null tendiert. Dem Vernehmen nach werden Audiomat-Produkte, die für den außereuropäischen, vornehmlich amerikanischen Markt auch in Kanada produziert





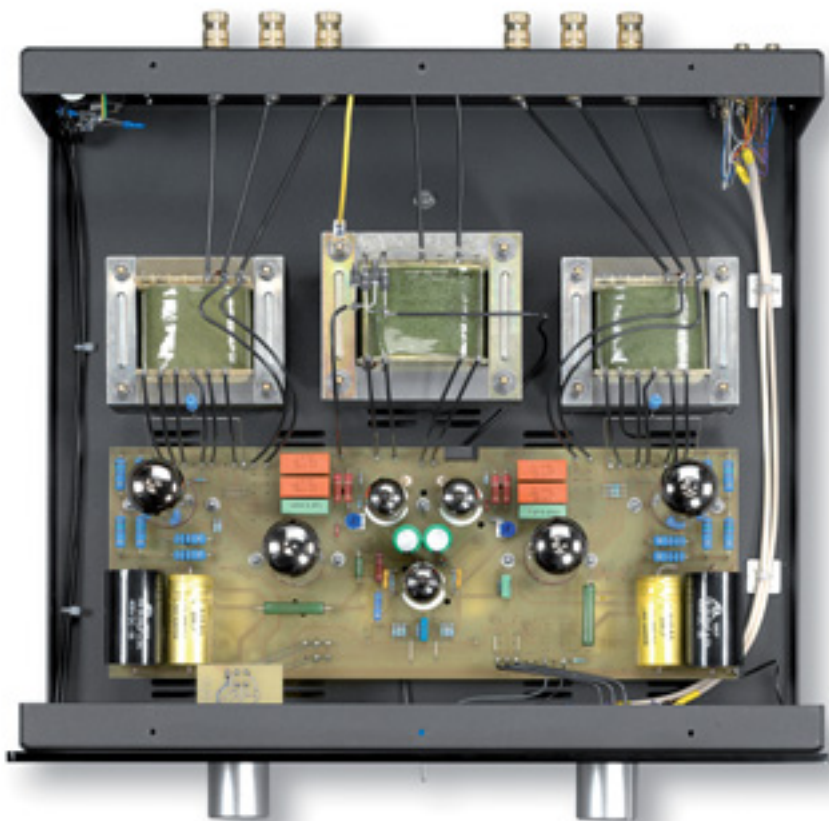
Die serienmäßig mitgelieferten EL34 sind ziemlich hoch bauende Typen

werden, nicht zurückgegeben und auf eBay ist mir auch noch keines untergekommen. Außerdem mag ich den Gedanken, ein Gerät zu besitzen, das von einem Entwickler gebaut wurde, der einen Namen hat. Dafür muss es noch nicht einmal besser klingen als das Teil vom japanischen Vollsortimenter. Das Gefühl, ein Stück individuelle Bemühung in Händen zu halten, reicht dafür aus. Deshalb gibt es für den Arpège schon eine Handvoll Sympathiepunkte, bevor überhaupt ein Ton zu hören ist.

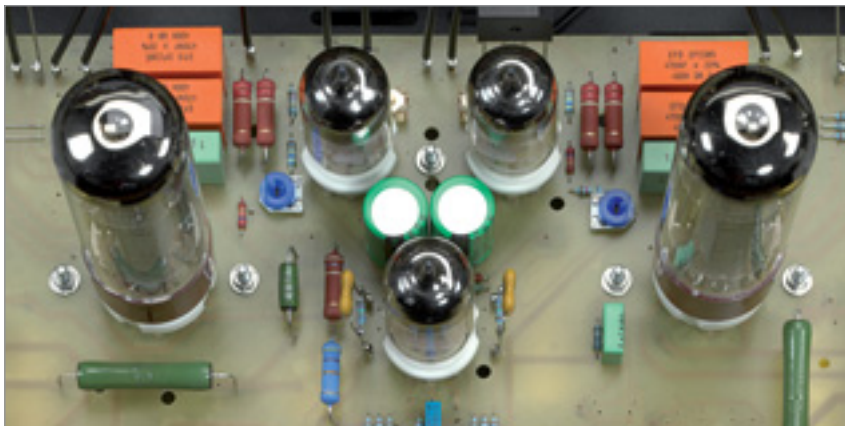
In der Praxis gibt sich der Arpège denkbar unkapriziös: Eine kurze Zeit des Temperaturmanagements sollte man ihm gönnen, nachdem einen beim Kippen des wundervollen mechanischen Einschalters – ausnahmslos alle Geräte sollten so einen Schalter haben – eine blaue LED anstrahlt. Mein Tipp: Einfach einen Kaugummi auspacken und eine Weile darauf herumkauen. Sobald er an Geschmack verloren hat und ganz weich geworden ist, kann man ihn über die gleißend helle Betriebsleuchte kleben, sich durch die nun sehr distinktiert wirkende dunkle Metacrylatscheibe vom ordnungsgemäßen Zustand der Röhren überzeugen, und dann kann es auch schon losgehen. Durchaus gewinnt er während der ersten Platten-seite noch leicht, aber quälen muss man sich vorher beileibe nicht. Zur blauen Betriebsleuchte, weil ich wirk-

lich nicht darauf herumreiten will, nur noch ein Wort: Warum? Die Front des Arpège ist sehr stilvoll, die Röhren sind im Gehäuse durch die dunkle Scheibe sichtbar, werden aber nicht marktschreierisch ausgestellt. Man kann auch ohne unnötigen Stilbruch sehen, ob der Verstärker an ist. Die optische Extravaganz der Frontscheibe würde dadurch nicht geschmälert.

Ansonsten herrscht klares Design vor: Ein handlicher Metallregler auf der Front und daneben wie gespiegelt noch einer – cela suffit! Genug. Ein rechteckiges, schweres Gehäuse ohne scharfe Kanten, hinten fest sitzende und greifende Cinchbuchsen ohne Markenbonus und eine Kaltgerätebuchse mit einer rot lackierten Schraube – genialer und praktischer kann man die Phase nicht markieren. Die vier Line-Eingänge werden durch zwei Tape-Ausgänge ergänzt. Eine echte Tapeschleife gibt es leider nicht, irgendwie scheinen die aus der Mode gekommen zu sein. Die Ausgangsübertrager verfügen über Vier- und Acht-Ohm-Abgriffe, was sich selbstverständlich in entsprechenden Polklemmen niederschlägt. Kontakt zum Rack bekommt der Arpège über drei massive Metallkegel, die in der Höhe nicht verstellbar sind. Harte Ankopplung also, da stehe ich theoretisch vollkommen dahinter, man muss nur noch darauf achten, dass er auf einer



Hinter der getönten Schaufensterfront geht es sehr aufgeräumt zu. Die beiden Ausgangsübertrager besitzen Abgriffe für 4- und 8-Ohm-Lasten



Schöne Keramik-Röhrenfassungen und eher europäisches Bauteilspektrum: Treiber- und Leistungsstufen sitzen auf einer gemeinsamen großen Platine

festen und Resonanzen schluckenden Stellfläche Platz findet; Audiomat empfiehlt Massivholz – d'accord. Bei mir traf der Arpège inklusive einer stabverleimten „Klangholz“-Basis aus Ahorn von Suonomondo ein, die die Entwickler von Audiomat offenbar überzeugt hat. Mich muss sie nicht lange beeindrucken, denn genau so stellt man meiner Meinung nach HiFi-Geräte auf. Alle Angaben wie immer ohne Gewähr.

Sowohl Vor- als auch Endverstärkung finden auf einer Platine Platz, die dennoch nicht überladen ist. Eine Revolution im Schaltungsdesign kann ich auf Antrieb nicht erkennen. Das macht aber nichts. Ganz im Gegenteil: Je einfacher, umso weniger kann schiefgehen. Zumal die Bauteile ja auch nicht aus der Wühlkiste kommen, der eine oder andere Kondensator sowie das Alps-Poti und der schon erwähnte Kippschalter von Lucas kosten auch im Einkauf schon echtes Geld.

Der Arpège arbeitet im Gegentakt-AB-Betrieb mit je zwei EL34 in der Endstufe und drei Doppeltrioden ECC83 in der Vorstufe. Zwei davon liefern das phaseninvertierte Signal an die Endröhren. Trotz dieses Röhrenminimalismus dürfen sich die angeschlossenen Lautsprecher über gewichtige 30 Watt pro Kanal freuen, vor denen man sich wahrlich in Acht nehmen sollte. Zehn Watt davon sogar in Class A; praktischerweise die ersten zehn. Zumindest laut deutschem Vertrieb, kanadische Angaben überbieten diesen Wert um lockere fünf Watt. Lautsprecher mit hohem Wirkungsgrad sind also nicht unbedingt Pflicht, können sich aber mutmaßlich bereits bei geringeren Pegeln besser entfalten. In der Praxis wird das meist keine große Rolle spielen. Ich glaube nicht, dass ich trotz or-

dentlicher Pegel den Class-A-Bereich jemals verlassen habe. Jedenfalls nicht hörbar – eine Warnleuchte im Stil der Betriebs-LED gibt es in diesem Fall nicht.

Letztlich ist das alles aber unwichtig, wenn sich der Arpège erstmal richtig aufgewärmt hat. Dann kann man die Heizung abdrehen, denn jetzt heizt der Verstärker ein – im doppelten Wortsinn. Die Audiophil Concerto SE stellt eine anspruchsvolle Last dar, sie will mit Auflösung gefüttert werden und tendiert zu exzessivem Dynamikgebrauch. Beides müssen Quellen und Verstärkung en gros liefern, um ihre Gier zu stillen. Der Revox-CD-Player verschludert in der ersten Stufe durchaus ein wenig vom wertvollen reinen Signal, aber damit muss der Arpège fertig werden, das sind realistische Bedingungen.

Kürzlich fiel mir *Field Commander Cohen* in die Hände, eine 2001 erschienene Liveaufnahme der 79er Tour von Leonard Cohen. Zweifellos ein fantastisches Album, ein Muss. Dass diese Aufnahmen offenbar über 20 Jahre irgendwo ungenutzt lagerten, kommt einem Verbrechen gleich. Der Meister ist stimmlich voll auf der Höhe und seine Songs, auf den Studioalben oft wunderbar spröde interpretiert, werden unter den Händen der Passport-Musiker zu kleinen, reich verzierten und kunstvoll arrangierten Sinfonien. „*Love, Love, Love*“ wird gar zum treibenden Rocksong umfunktioniert. Aber ja doch, für Cohen-Verhältnisse ist das ein harter Rocksong, man beachte trotzdem die vollkommene, schwebend gezupfte Flamenco-Gitarre im Intro. Gänsehautmusik, ganz ehrlich. Und die Wiedergabe über den Arpège fördert diese ursprüngliche Kälteabwehrreaktion der Haut zusätzlich.

Konkret: Zu kühl klingt der Audiomat bestimmt nicht. Mollig warm aber

auch nicht. Und nach einem Kompromiss schon gar nicht, eher schon nach einer gelungenen Balance. Mitten und Höhen sprudeln von leichtem Glanz überzogen vollkommen transparent aus den Lautsprechern, die Bässe sind tief, schlank und kräftig. Aber vor allem verfügt der Arpège über eine natürliche, spielerische Souveränität, er lässt Musik nicht nur über sich ergehen, sondern kümmert sich um sie, hilft ihr auf den Weg, gestaltet und gliedert sie.

Diese dickliche Kiste spielt unfassbar klar und durchhörbar, ein Charakterzug, den ich auch von anderen EL34-Amps kenne, aber beim Arpège dürfen Töne wirklich verklingen. Und wie lange das im Einzelfall dauern kann, erfährt man nur mit gutem Equipment. Es sind aber nicht nur die streng analytischen Fähigkeiten, die den Audiomat so reizvoll machen, sondern vor allem sein wohl dosierter, frischer Schmelz. Wenn Sie mich fragen, macht der Class-A-Betrieb den besonderen Unterschied, durch den sich der Franzose von eventuell effizienteren Kollegen absetzen kann. Er ist jederzeit voll bei der Sache, auch in der Raumaufteilung wie aus einem Guss, die im Kleinen wie

im Großen unumstößlich wirkt. Völlig unerheblich, ob der Bigband-Bläsesatz gleichzeitig ausatmet oder ob eine schüchterne Frauenstimme sich in der Einsamkeit verliert, aufregend ist es allemal. Der Audiomat ist verführerische Maschine und technische Romanze in einem Gehäuse – ein Musikautomat. Audiogeilomat sollte er heißen. ●

image x-trakt

Was gefällt:

Das getönte Schaufenster.

Was fehlt:

Couchpotatoes eine Fernbedienung.

Was überrascht:

Großer Klang.

Was tun:

„Gitchya gitchya ya ya da da, gitchya gitchya ya ya he'e. Mocca choca lata ya ya“ (Lady Marmelade)

image infos



Vollverstärker Audiomat Arpège Reference 10

Eingänge: 4 x Line (Cinch)

Ausgänge: 2 x Tape (Cinch),
Lautsprecher (Abgriffe
für 4 und 8 Ohm)

Leistung: 2 x 30 Watt, bis 10 Watt
in Class A

Besonderheiten: transparente Metacrylat-
front

Gewicht: 25 kg

Maße (B/H/T): 44,5/18/38 cm

Garantiezeit: 2 Jahre

Preis: 2950 Euro

image kontakt

H.E.A.R GmbH
Innocentiastraße 23
20144 Hamburg
Telefon 040/41355882
www.h-e-a-r.de